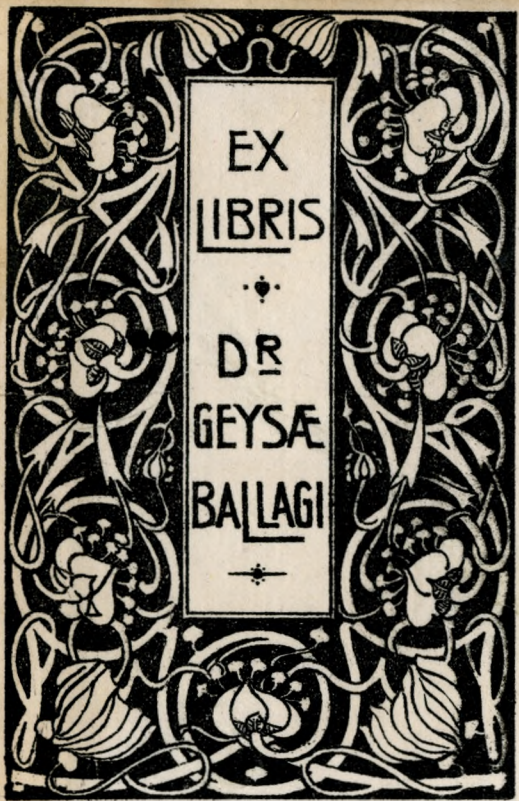




Politikai
röpiratok.

17.





D

- 1., Aus Ungarn. Streiflichter und Parallelen von + + + 1860.
- 2., A nemzetiségi kérdés a jelen és a jövő szempontjairól. Lta C. 1861.
- 3., Zur Lösung der ungarischen Frage. 1861.
- 4., Tájékoztató a harai hadrendről alkoldandó törvényjavaslatokkal kényl. Lta Selich Richard. 1867.
- 5., A köztörvényhatósági önközmények bevezetéséről. 1867.
- 6., A magyar népköztársaság vázlatja, felolvasás miniszteriummal és mezei önközményekkel. 1868.
- 7., Központ és választások. Lta Mogyis. 1869.
- 8., Nyilatkozat Baross város választásairól. Lta Pármányi János. 1872.
- 9., Hoffmann Pál képviselői jelentése a nagymátrai választásokról és polgáraiakról. 1872.
- 10., Pál gárda a jobb- és baloldaliakról. 1872.
- 11., Ami a baloldalon történik. Lta Csécsényi János. 1873.
- 12., A „Pesti Napló” napistorszámból elvésett cikk. Tornyóczy Sándor. 1873.
- 13., Minden a régi kerítvények. Kossuth és a 21-es bíróságok és a törvényhozás tagjaiakról. 1874.

5076
17
113

Aus Ungarn.

Streiflichter und Parallelen.

Gen ***



Leipzig

Verlagsbuchhandlung von J. J. Weber.

1860.



Aus Ungarn.

Streiflichter und Parallelen

von

* * *

Leipzig

Verlagsbuchhandlung von F. F. Weber.

1860.

Dr. BALLAGI GEZA.

Vorwort.

Das Ziel, welches wir vor Augen haben, ist die voraussichtlich bald ins Leben tretende Neugestaltung des Kaiserstaates Oesterreich, speciell die Wünsche und Hoffnungen Ungarns, wobei wir unsere eigenen, auf so manche Erfahrung gegründeten Ansichten dem geneigten Leserkreise mittheilen wollen; ob wir richtig urtheilen, oder ob wir vielleicht in unserer Anschauungsweise nicht von dem Gesichtspunkte ausgingen, welchen wir zur Basis hätten nehmen sollen, hierüber können wir wol nicht selbst entscheiden; doch so viel können wir mit gutem Gewissen sagen, daß wir es ehrlich meinen und jeder Parteilidenschaft fremd sind. Mögen daher diese mit Offenheit kundgegebenen Bekenntnisse, Befürchtungen und Wünsche einer freundlichen Aufnahme sich erfreuen.

Der Verfasser.

Die Einberufung des verstärkten Reichsrathes in Oesterreich hat offenbar in allen Ländern des großen Kaiserstaates die nicht unbegründete Hoffnung erweckt, daß man von dem seit dem Jahre 1849 befolgten Systeme abzugehen und den betreffenden Ländern Zugeständnisse zu machen, vielleicht sogar eine oktroyirte Verfassung zu geben beabsichtige; wir sagen oktroyirt, weil selbst in jenem Falle, daß es dem verstärkten Reichsrathe übertragen würde, die künftige Gestaltung der Landesvertretungen in Vorschlag zu bringen, das von denselben diesbezüglich ausgearbeitete Operat jedenfalls nur als ein von den Vertrauensmännern des Thrones ausgehendes Gutachten angesehen werden könnte.

Man hegt in den verschiedenen Ländern des Kaiserstaates von der künftigen Gestaltung dieser neu zu erwartenden Zustände natürlich auch die verschiedensten Ansichten und Wünsche, und vorzüglich ist es Ungarn, welches seit Jahrhunderten an ein konstitutionell-parlamentarisches Leben gewöhnt war und eine historische Rechtsbasis hatte, welches nun mit Spannung und großer Theilnahme den diesfälligen zu erwartenden Diskussionen des Reichsrathes entgegensteht.

Es ist nicht zu leugnen, daß nicht nur Oesterreichs Völker, sondern beinahe das gesammte Europa, freilich nicht überall mit den freundnachbarlichsten Gesinnungen, sondern auch mit unlautern Absichten, diesen vom Throne Oesterreichs nur angedeuteten Veränderungen in der politischen Gestaltung des Kaiserthums eine besondere Aufmerksamkeit zollt; ja daß befreundete Nationen mit wahrer Freude und Theilnahme eine Veränderung begrüßen würden, durch welche Oesterreichs Völker einig und zufrieden im Innern und stark nach außen werden würden; allein allwärts taucht auch

die Befürchtung auf, daß eine die allgemeine Zufriedenheit der Länder Oesterreichs erzielende Veränderung kaum erreichbar sei. Unstreitig ist das Wie, und auf welche Art die beabsichtigten Reformen in den einzelnen Ländern zu bewerkstelligen seien, eine sehr wichtige, ja, täuschen wir uns nicht, eine ungeheuer schwierige Aufgabe, die gründlich und erspriesslich zu lösen nicht nur ausgezeichnete Verstandeskräfte erfordert, sondern auch Nachgeben, Willfährigkeit in das Eingehen überzeugender Gründe, wenn dieselben auch der eigenen Anschauung zuwiderlaufen, und endlich einen gewiß nicht geringen Grad von Selbstverleugnung erheischen. Namentlich dürften diese Eigenschaften bei jenen Männern wünschenswerth erscheinen, welchen (hierzu durch das Vertrauen des Thrones berufen) die schwierige Aufgabe ward, nicht nur die Rathgeber des Monarchen zu sein, sondern auch dahin zu wirken, daß das, was sie in Vorschlag bringen, bei ihren Landsleuten guten Anklang finde, wir meinen die Mitglieder des verstärkten Reichsrathes.

Wir haben schon angedeutet, daß nach den konstitutionellen Begriffen, welche vor allen übrigen Ländern besonders in Ungarn die vorherrschenden sind, die aus Ungarn berufenen Reichsräthe nicht als Organe des Nationalwunsches angesehen werden können; um so größeres Verdienst für dieselben, wenn es ihnen gelänge, derartige Vorschläge zu machen und mit denselben durchzubringen, die nicht nur das eigene Land zufriedenstellen, sondern auch keine Befürchtungen und keine Rivalität bei den andern Ländern und Nationalitäten hervorrufen würden, dieses ist unserer Ansicht nach die wesentlichste Aufgabe der ungarischen Reichsräthe, und nur wenn dieselben, wie es bei so anerkannt tüchtigen und parlamentarisch gebildeten Männern zu hoffen ist, die Klippen, die denselben auf ihrem dornenvollen Wege entgegenstehen, klug zu umschiffen im Stande sein werden, ist es möglich und denkbar, daß sie in das stille Fahrwasser des Vergleiches gelangen und die bisher wie es scheint stark divergirenden Ansichten über die Neugestaltung der Monarchie auf zweckmäßige und entsprechende Weise zu lösen helfen.

Ein hervorragendes Mitglied jener Reichsräthe hatte in seiner Eröffnungsrede, in welcher dasselbe sich bezüglich seiner Stellung gegenüber seinem Lande verwahrt, es klar ausgesprochen, daß es

immer der Ungarn fester Wille und Wunsch gewesen sei, unter der legitimen Regierung des angestammten Kaiserhauses zu verbleiben und mit den andern erblichen Ländern Hand in Hand zu gehen, und sagt hierbei, „das Gute liege klar auf der Hand“; wir glauben unbedingt Ersteres, weil wir die feste Ueberzeugung haben, daß trotz der Bürgerkriege der Jahre 1848 und 1849 Ungarn und seine Bewohner stets monarchisch und dynastisch gesinnt, trotz mancher lüsternten Aufforderung einer ränkevollen Emigration und noch anderer vom Auslande gebotenen Lockspeisen dem Kaiserhause ergeben sind; allein nicht so glücklich sind wir bezüglich des Guten, welches auf der flachen Hand liegen soll, daher leicht faßlich sein muß, dieselbe Ueberzeugung zu hegen; und da gerade dieser Augenblick uns als der passendste erscheint, unsere individuellen Ansichten auszusprechen, so sei es uns vergönnt, die politische Situation Ungarns und seiner Nebenländer (wie selbe vor dem verhängnißvollen Jahre 1848 dazu gehörten) hiermit etwas ausführlicher zu besprechen.

Ungarn war bis zu dem Jahre 1848 ein konstitutionell regiertes Land; Kroatien, Slavonien und das sogenannte ungarische Littorale mit Fiume waren integrirende Theile, der ungarischen Krone angehörig, der jetzigen Wojwodina gar nicht zu gedenken, die, immer zu Ungarn gehörig, einen Theil des Landes ausmachte. Bei den ungarischen Landtagen waren alle die genannten Länder vertreten und hatten dieselben Gesetze und waren allerdings in keinem engeren Verbande mit den andern Ländern Oesterreichs, als daß sie ein und dasselbe Staatsoberhaupt hatten; eine Zolllinie trennte Ungarn und seine Nebenländer von den andern Provinzen, Ungarn hatte seinen Reichsverweser, den sogenannten Palatin, seine politische Verwaltung, deren Spitze die ungarische Hofkanzlei war, seinen eigenen Justiz-Kodex und manche andere Freiheiten und Adelsprivilegien, die die andern Erbländer entbehrten. Die Amtssprache war bis zu den Landtagen 1825 und 1826 ausschließlich die lateinische, und sämtliche Beamte, welchem Ressort immer angehörig, Landesfinder und zumeist Adelige. Durch Jahrhunderte bestand die theilweise in der Neuzeit modificirte Konstitution, und hätte ganz wahrscheinlich auch noch länger bestanden, wenn nicht die Neuerungskelüste Kossuths und seiner Anhänger und Nachbeter in den Landtagen 1847 und 1848 die gänzliche Losreißung Ungarns von den andern Erbländern durchgesetzt, ein eigenes

ungarisches Ministerium erzwingen, eine neue Verfassung statt der alten ins Werk gesetzt, die ungarische Sprache zur einzig diplomatischen erhoben und dem Throne sogar einen ungarischen Minister für die auswärtigen Angelegenheiten octroyirt, genug, die gänzliche Lostrennung von den Erbländern decretirt und somit das Staatsoberhaupt in die nicht haltbare Lage verjagt hätten, das als Kaiser von Oesterreich zu thun, was der König von Ungarn nicht thun konnte, und so umgekehrt.

Was die Folge dieser gewaltjamen Neugestaltung, welcher man umsonst einen legalen Boden unterzuschieben sich bemüht, weil sie erzwungen, nicht gegeben ist, gewesen sei, weiß die Welt, ebenso daß, nach Bezwingung des Aufstandes in Ungarn und Pacificirung des Landes, demselben weder die alte noch überhaupt irgend eine Verfassung gegeben worden ist, sondern daß man einfach *jure occupantis*, das Land Ungarn als eine *Tabula rasa* betrachtend, dasselbe gleich den andern Provinzen behandelte und mit geringen Abänderungen auch so verwalten ließ.

Hat man auf der einen Seite das Recht des Siegers gebraucht und nach Bezwingung des Aufstandes nach eigenem Ermessen gehandelt und regiert, so hat man andererseits, als hierzu noch die Zeit war, sich manche und große Unterlassungsfehler zu Schulden kommen lassen. Als Kaiser Ferdinand den denkwürdigen Aufruf an seine getreuen Ungarn richtete: „Ungarn, schaart Euch um meinen Thron!“ Wer beachtete diesen väterlichen Ruf? Abgesehen von einzelnen äußerst wenigen ehrenvollen Ausnahmen hatte man sich begnügt, die Sachen ebenso gehen zu lassen, wie sie gingen, und keinen direkten Antheil an dem Aufruhr zu nehmen; dieses aber war kein Betragen, wie man es von treuen Anhängern des Königthums und der Dynastie erwartet hätte, von Männern, die nach der Revolution ausriefen, nicht die ungarische Nation, nur eine fanatisch-gefinnte Partei habe die pragmatische Sanction zerrissen und das Haus Habsburg-Lothringen des Thrones verlustig erklärt. Wo weilten aber jene Männer zur Zeit des Aufstandes selbst? Waren sie an der Seite des Thrones? Gaben sie irgend ein Lebenszeichen? Wir könnten wol mehr sagen, aber es ist besser, auf jene trübe Zeit den Schleier der Vergessenheit zu werfen. Soviel ist gewiß, daß das Benehmen der ungarischen Notabeln mit äußerst wenigen Ausnahmen zum Mindesten ein höchst zweideutiges gewesen,

und es war eine ganz natürliche Folge, daß der Thron und seine Rathgeber unmöglich Vertrauen zu Männern fassen konnten, die die Dynastie und den Monarchen selbst, in den schwierigsten Zeiten, weder mit Rath noch That unterstützten und ihn lieblos seinem Schicksale preisgaben.

Man regierte also abjolut, und nach jenen Theorien, die von den Staatsmännern des Thrones für die zeitgemähesten gehalten wurden; aber es war dieses ein gar schweres Werk; die Idee eines großen centralisirten Oesterreichs, die jenen Staatsmännern vorschwebte, war nicht so leicht zu realisiren; Schwierigkeiten über Schwierigkeiten thürmten sich auf, besonders in Ungarn waren dieselben kaum zu überwinden; die besten Kräfte des Landes nahmen die ihnen angebotenen Aemter nicht an, oder zogen sich gar bald in das Privatleben zurück, eine allgemeine Niedergeschlagenheit, eine Theilnahmlosigkeit, die sich so weit erstreckte, daß man weder die Regierungsverordnungen, viel weniger noch die Ministerialerlässe oder die deutschen Zeitungen eines Blickes würdigte, trug nicht wenig dazu bei, das Reorganisirungswerk zu erschweren, und zuletzt mußten fremde Beamte aus andern Ländern hierher befohlen werden, ein Provisorium durchzuführen zu helfen, welchem bald ein anderes folgte, bis man endlich nach elfjährigen Versuchen zur Ueberzeugung gelangte, daß eine Aenderung der Zustände wünschenswerth erscheine.

Aber hatten denn jene Staatsmänner wirklich ein unerreichbares Ziel sich vorgesteckt, wäre der Gedanke eines großen Oesterreichs mit einem eng verbundenen Königreiche Ungarn nicht zu verwirklichen gewesen, ohne die Centralisation in manchen Beziehungen zu gefährden? Wir glauben, die Idee eines großen Oesterreichs mit der Devise *Viribus unitis* hätte noch in dem Jahre 1852, recht gut vielleicht auch noch später, durchgeführt werden können, wenn man es sich hätte angelegen sein lassen, den alten Groll zu vergessen und auch ungarische Kapacitäten zu Rathe zu ziehen. Die österreichischen Staatsmänner aber unterschätzten die öffentliche Meinung in Ungarn, und während sie auch den nationalen Gefühlen Rechnung hätten tragen sollen, ist die Bevölkerung durch eine Menge unpopulärer und höchst drückender Einführungen und Anordnungen,

wie z. B. die Branntweinerzeugungs-Kontrolle, die Einführung des Tabakmonopols, welches unbeschadet und zum Vortheile des Staatsschatzes in eine Tabaksteuer hätte umgewandelt werden können, von Tag zu Tag unzufriedener geworden.

So vergingen elf volle Jahre. Wenn von einer Seite, trotz manchen nicht wegzuleugnenden wirklichen Vortheilen und Einrichtungen, als Herstellung großer Eisenbahnlinsen, Herstellung vieler früher schlechtbeschaffener Straßenzüge, Errichtung von Volksschulen, Spitalern und andern Wohlthätigkeitsanstalten, Nichts geschah, um in politischer Richtung die Gemüther im Lande zu beruhigen, so wurde von anderer Seite, nämlich von den vormaligen Landesintelligenzen, ebenfalls Wenig gethan, um eine Annäherung anzubahnen. Zwei Adressen oder Prememorien von Notabeln des Landes fanden natürlich keinen Anklang bei Hofe, da man bei der passiven Haltung des Landes und hauptsächlich wegen der feindlichen Stimmung, die die Notabeln Ungarns gegenüber den hervorragenden Männern des Ministeriums einnahmen, auf keine Willfährigkeit und Beihilfe in Durchführung liberalerer und zugleich möglicher Reformen zählen konnte. Und da außerdem wirklich jener Einfluß, welchen sonst zu jeder Zeit, und so lange das Haus Habsburg-Lothringen die Krone Ungarns trug, die Großen Ungarns sich klugerweise am Throne stets zu bewahren wußten, fast auf Null reducirt war, wenige der hervorragenden Männer Ungarns sich herbeiließen, mit Selbstverleugnung und wenn auch gegen die eigene Ueberzeugung ihre Dienste dem Monarchen anzubieten und so ihren Willen dem ihres Kaisers unterzuordnen, so kann man füglich, und mit gutem Rechte, auch logisch annehmen, daß die lange Dauer dieser höchst drückenden und sowol für den Regenten wie für die Regierten höchst unliebsamen Zustände zum großen Theile den eigenen Landeskindern zur Last fallen.

Man sagt, und nicht mit Unrecht, die Ungarn seien eine tapfere, aufrichtige und geradsinnig denkende Nation, wir glauben daran und stehen sogar für diese Tugenden der Nation mit unserer vollsten Ueberzeugung ein, allein einen Fehler könnte man rügen, nämlich den, daß sie nicht gerne den Vorwurf begangener Fehler hören, und Nichts hören wollen, was ihrer Anschauungsweise zuwiderläuft, und doch hat es noch keinen Augenblick in der Geschichte Ungarns gegeben, wo es nothwendiger geworden wäre, auch die Ansichten

Anderer anzuhören, als jetzt, wo ein Fehltritt, eine zu rasche Handlung, oder unglückseliger, auf historischem Rechte basirter Troß das offenbare Verderben des Landes herbeiführen kann. Wir können nicht leugnen, daß die Unzufriedenheit mit den Zuständen der letzten elf Jahre sehr groß ist, daß dieselbe von Tag zu Tag, von Stunde zu Stunde im Wachsen ist, daß jede Gelegenheit ausgebeutet wird, um den bestehenden Unmuth in Demonstrationen verschiedener Art Luft zu machen; noch nie vielleicht ist das Nationalitätsgefühl in Ungarn so wie jetzt zur Schau getragen worden; wir freuen uns daher aufrichtig, daß zur Auhahnung gegenseitiger Verständigung die Hand vom Throne aus geboten wurde, daß der einzig mögliche Weg angedeutet ward, auf welchem dieses geschehen könne, mit einem Worte, daß der verstärkte Reichsrath berufen sei, auch jene Fragen zarter Natur anzuregen und zur Sprache zu bringen, die die Gemüther nicht nur in Ungarn, sondern auch in den andern Ländern Oesterreichs in gewaltiger Spannung erhalten; allein wir sehen leider noch immer nicht das Gute, welches auf flacher Hand liegen soll, und begreifen noch immer nicht, sollten wir auch den Vorwurf der Kurzsichtigkeit hinnehmen müssen, wie eine Vereinbarung der Wünsche Ungarns mit den andern Ländern, wie hauptsächlich eine friedliche Verständigung zwischen dem Stamme der Magyaren und den zahlreich in Ungarn wohnenden andern Nationalitäten zu verwirklichen und zu erzielen möglich sei; und da wir uns vornehmen, hauptsächlich diesen Schwerpunkt der Geschichte Ungarns ins Auge zu fassen, bevor wir noch unsere Wünsche in Worte zu kleiden beabsichtigen, so müssen wir wol einen Blick auf die Zustände Ungarns vor dem Jahre 1840 werfen, dieselben mit jenen vom Jahre 1860 vergleichen, und inwiefern dieselben aufklärend für die Richtigkeit unserer Anschauungen beitragen könnten, zwischen beiden genannten Jahren eine Parallele zu ziehen uns bemühen.

In den frühern Jahren und bis zu dem Jahr 1848 war Ungarns Krone reich an Nebenländern, das Temeser Banat hatte ganz dieselbe Verfassung wie das übrige Land Ungarn, und die Komitate Temes, Krassó und Torontal gehörten ebenso gut zu Ungarn, wie die Komitate Pesth, Pilis und Solth es noch jetzt thun; Kroatien und Slavonien hatten zwar ihren Banus, aber der

Ban von Kroatien hatte Sitz und Stimme bei den ungarischen Landtagen und saß zwischen den ersten Baronen des Reichs *) im Oberhause; die Vertreter der kroatischen Komitate sowie jene von Slavonien hatten ihre Sitze im Unterhause, ja selbst das sogenannte ungarische Littorale mit der Hauptstadt Fiume hatte seinen ungarischen Gouverneur, und Fiume war durch zwei Deputirte am Landtage Ungarns repräsentirt; bei den Krönungen aller ungarischen Könige waren die genannten Länder sämmtlich durch glänzende Deputationen vertreten und ein Landtag vereinte Alle, man kannte keinen Unterschied, ob Kroate, ob Serbe, ob Magyar, alle diese Stämme gehörten zu Ungarns Krone, alle hatten dieselben Rechte und Privilegien, und alle erfreuten sich gegenseitiger Brüderlichkeit und gegenseitigen Vertrauens. Allein die Zeiten änderten sich, schon in den dreißiger Jahren und besonders den Landtagen der vierziger Jahre, fing das stark überwiegend vertretene magyarische Element an, sein Uebergewicht die Vertreter nichtmagyarischen Stammes fühlen zu lassen, jede andere Sprache wie die ungarische wurde auf den Landtagen und selbst in Versammlungen der Komitate verpönt, Alle, die der lateinischen Sprache sich bedienten, wurden entweder gar nicht angehört oder verhöhnt, mit einem Wort, es wurden die Keime zu jenem Sprachzwange gelegt, welcher zwar das magyarische Element auf die gewünschte Höhe brachte, aber mit demselben auch jene traurigen und von furchtbarer Tragweite begleiteten Folgen hervorrief, welche mit der Revolution der Jahre 1848 und 1849 endeten.

Man wird vielleicht in diesem Satze keine logische Folgerung erblicken, allein wer da weiß, daß durch das Ausschließen der lateinischen Sprache von den öffentlichen Verhandlungen (andere Sprachen waren ohnehin nie üblich oder im Gebrauche) ein großer Theil der bejahrtern und gereiftern Intelligenz des Landes, besonders in dem nördlichen Gürtel Ungarns, ebenfalls an der Betheiligung bei öffentlichen Verhandlungen, besonders der Komitate, faktisch ausgeschlossen war, weil die ältere Generation sich nicht mit solcher Leichtigkeit in der magyarischen Sprache auszudrücken vermochte, wie die Jugend, deren Erziehung rein magyarisch war, dem wird es kein Räthsel mehr sein, warum die Verhandlungen zumeist von der magyarischen Jugend geleitet wurden, die,

*) Reichs-Barone nannte man die höchsten Würdenträger des Landes.

natürlich kein Maß kennend und des Eigendünkels voll, bald im Lande die sogenannte konservative Partei überflügelte, sich endlich gleichgesinnte, aus diesen Umständen sich Vortheil versprechende spekulirende Köpfe und Führer erkor, die endlich, alle zusammen in Kossuth ihr Oberhaupt erkennend, jene Katastrophen herbeiführten, die wir oben angedeutet haben. Ja man könnte aus diesen That- sachen beinahe den Schluß ziehen, daß es weit besser für Ungarn gewesen wäre, die lateinische Sprache, die so lange Jahre als die diplomatische in Ungarn bestand, die jeder gebildete Ungar sprach, beizubehalten, weil selbe allen Nationalitäten, die zu Ungarns Krone gehörten, eigen war, und keine derselben verletzte, als durch einen vielleicht im Anfange gar nicht so arg gemeinten Sprachenzwang den Samen der Zwietracht auszusäen und die eigenen Brüder zu verletzen.

Aber so kommt es öfters in der Geschichte der Völker vor, unscheinbar kleine Ursachen ziehen oft schwere Folgen nach sich, das beabsichtigte Heben der ungarischen Sprache außer dem Bereiche der Literatur, der Künste und Wissenschaften hat indirekten Einfluß genommen an dem Entstehen der Revolution und hat den Magyarenstamm ein Terrain verlieren gemacht, welches, wenn wir noch so sehr bemüht sein würden, das Vergangene wieder gut zu machen, vielleicht nie mehr wiederzugewinnen sein wird. Noch im Jahre 1840 hätte jeder zu Ungarns Krone gehörende Einwohner, um seine Nationalität befragt, mit Stolz geantwortet: „Ich bin ein Ungar“; heute befragt, wird der Kroat sagen: „Ich bin Kroat“, der Serbe: „Ich bin Serbe“, und selbst der arme, aber im Norden Ungarns eine kompakte Masse bildende Slovake hat es gelernt, auf die Frage, welcher Nationalität er angehöre, zu sagen: „Ich bin Slave!“ und doch ist er länger als volle acht Jahrhunderte Ungar gewesen. Wie könnten wir unter solchen Umständen noch die Meinung vertreten, daß Alles, was in Ungarn lebe, vorzugsweise Ungar sein wolle; es wäre zu wünschen, daß dem so wäre, allein es ist leider nicht mehr so, wie es war und wie es hätte sein können; daß alle dem ungarischen Stamme angehörigen Landesbewohner, der gesammte Adel Ungarns und selbst die sogenannte Intelligenz des Landes, mit wenigen Ausnahmen, auch jetzt noch fester als je in dem Titel Ungar einen Ehrennamen sieht, ist wahr, ebenso daß in intellektueller Hinsicht die Männer ungarischen Stammes die

Zierde des Landes sind, und in ihren Bemühungen um das allgemeine Wohl durch ihre deutschen Landesbrüder auf das Kräftigste unterstützt werden; aber täuschen wir uns nicht, wenn es auch bitter ist, die Wahrheit einzugestehen: das, was noch im Jahre 1840 möglich war, ist es im Jahre 1860 nicht mehr. Die Zeiten sind vorüber, in welchen der Magyar über seinen andern Landesbrüdern stand, heute heißt es mit ihnen gehen und das gut zu machen, was man gefehlt. Denn gesetzt den Fall, man würde bei uns das in der Neuzeit (Dank dem Franzosenbeherrscher) so beliebt gewordene Plebiszit anwenden wollen, um die mit uns früher vereinten Länder mittelst Volksabstimmung zu befragen, ob dieselben mit uns in den früheren engen Verband treten wollen, so würden wir leider, trotz allem moralischen Einfluß, welchen wir vielleicht auf dieselben auszuüben vermöchten, doch, ohne unerlaubte Zwangsmaßregeln und offenbare Gewalt anzuwenden, die selbst Bürgerblut kosten könnte, nie es dahin bringen, den gewünschten Erfolg zu erzielen. Das Selbstbewußtsein aller Nationalitäten, die Ungarn und dessen einstige Kronländer bewohnen, welches Jahrhunderte schlummerte und sich über uns in früherer Zeit wahrlich nicht zu beklagen hatte, ist gerade im Jahre 1848 und 1849 auf eine für uns allerdings traurige Weise erwacht, jeder Stamm (ob berechtigt hierzu, ist eine andere Frage) will Selbständigkeit; ja, verlangten doch die Slaven des nördlichen Ungarns nach Besiegung des Aufstandes, man sollte aus den slavischen Komitaten Ungarns eine slavische Wojwodina als Gegengewicht zu magyarischen Umtrieben errichten. Wie ist also unter den obwaltenden Umständen, die doch nicht wegzuleugnen sind, ein im magyarischen Sinne den früheren vormärzlichen Zuständen ähnliches Ganze wieder zusammenzustellen?

Allein wenn auch der magyarische Stamm sich offenbar in nicht glücklicher Situation befindet, so hat derselbe, wie schon gesagt, jedenfalls die überwiegende Intelligenz in seinen Reihen; an dieser wäre es, ruhigen Blickes die Umstände zu prüfen, die eigenthümlichen Verhältnisse, in welchen sich Ungarn befindet, scharf ins Auge zu fassen, und nur solches zu wünschen, dessen Erfüllung in den Bereich der Möglichkeit gehört. Wir halten Denjenigen für keinen echten Vaterlandsfreund, der, wenn ihn auch hiezu historische Rechte zu berechtigen scheinen, das Unmögliche verlangt, oder aber auf Eventualitäten zählt, die zu einem Bürgerkriege führen müssen;

wir halten jenen für den größern und bessern Patrioten, der, wenn auch mit Selbstverleugnung, mit dem sich begnügt, was ohne Gefährdung der Existenz und Zukunft seines Landes vor der Hand erlangt werden kann; die Hegemonie der Staaten und Völker hat, wie uns die Geschichte lehrt, oft gewechselt; so lange also eine Nation existirt, ist auch die Anwartschaft da, das Verlorene wieder zu gewinnen.

Man wird uns vielleicht den Vorwurf machen, daß wir uns zu leicht über eine historische, mit ungarischem Blute besiegelte und in vielen Beziehungen ruhmvolle Vergangenheit hinaussetzen, daß wir knechtisch uns den Umständen fügen und uns hierdurch selbst der Anwartschaft auf eine bessere Zukunft unwürdig machen; wir wollen aber auf die Vorwürfe Derjenigen, die unsere Ansichten nicht theilen, mit einem einfachen „Nein, das wollen wir nicht!“ antworten. Wir eben haben die Zukunft unseres schönen Landes vor Augen; wir eben wollen, daß der magyarische Stamm (der sich mitten unter andern Völkerstämmen befindet) nicht von selbst erdrückt oder gänzlich absorbiert werde, und daß es nicht in der Geschichte einst heiße: „das Magyarenland sei gewesen“. Wir wollen, daß der Magyar auch weiterhin Magyare bleibe; allein wir wünschen, daß hierbei nicht Mittel ergriffen werden, die gerade das Gegentheil von Alledem herbeiführen könnten, was wir ersehnen. Und weil wir das Alles wünschen, so wollen wir es auch aussprechen, was wir beanspruchen würden, wenn wir in der bevorzugten Lage wären, zu Räten der Krone berufen zu sein.

Ungarn ist ein Land, welches weder natürliche Volkwerke als Grenzen gleich der Schweiz, noch sonstige sprachliche Grenzen hat; vermischt zum großen Theil ist das ungarisch-magyarische Element mit jenen der andern Nationalitäten; man kann nicht sagen, wo es anfange, wo es ende, gleichwol ist es selbst ohne seine Nebenländer das größte und volkreichste Land des Kaiserstaates, es ist das Herz, der Pulsschlag der Monarchie; trotzdem aber erkannten doch bereits unsere Altvordern, daß es weder mächtig genug noch hinlänglich groß sei, um selbständig für sich allein bestehen zu können; gibt es daher nicht die Klugheit, der Trieb der Selbsterhaltung klar an die Hand, daß es sich brüderlich an seine deutschen Nebenländer, die besten Nachbarn, die es je gehabt, stütze, und gestützt von selbst sie wieder schirme? Wir wünschen die Ruhe, die Zufriedenheit, die Wohlfahrt Ungarns, daher wir für jetzt auch nur jene Umgestaltung

der Dinge beanspruchen würden, die in dem Bereiche der Möglichkeit liegen. Verlangen wir mehr, verlangten wir das, was unserer Ueberzeugung nach uns durch unsere historischen Rechte und die pragmatischen Verträge als Rechtsbasis zu gebühren scheint, dann spielen wir ein gefährliches Spiel mit den Geschicken unseres Landes, unserer eigenen Existenz; denn wer kann es bestimmen, wann wieder ein so günstiger Augenblick für mögliche Erfüllung unserer Wünsche eintreten werde? Daher würden wir es vorziehen, wenn man in Ungarn mehr dem nüchternen Verstande als den heißblütigen Gefühlen des Herzens Gehör geben würde.

Man wird uns vielleicht entgegnen: entweder alles Verlorene wiedergewinnen oder gar Nichts erhalten; es klingt wol ritterlich ein solches Motto, aber im Jahre 1860 ist es ein gewagtes Wort! Wenn Ungarn seine alten Rechte, seine alte Verfassung, wenn auch mit den durch den Zeitgeist gebotenen Abänderungen, zurückverlangt, und aus dem Grunde beanspruchen würde, weil ja doch eine octroyirte Verfassung keine Garantie für das Bestehen derselben in der Zukunft biete: so muß man doch andererseits auch in Erwägung ziehen, welche Gegengarantien von Seite des Landes dem Landesfürsten für das Bestehen und nicht weiter gehen, wenn die alte Verfassung bewilligt würde, geboten werden können? Ob die Ruhe des Landes durch eine den magyrischen Stamm begünstigende Verfassung nicht gefährdet werde? Ob es den andern Nationalitäten des Ungarlandes auch recht wäre, wenn die Suprematie des magyrischen Stammes vom Throne aus anerkannt würde? Ob die Slaven, Ruthenen, Serben und andern Stämme, die so zahlreich im Lande sind, sich nicht gegen eine derartige Zustimmung feierlichst verwahren und gegen dieselbe protestiren würden? Alle diese Befürchtungen, welche freilich in Pesth als lächerlich erscheinen und homerisches Gelächter, aber keine Befürchtungen hervorrufen dürften, sollten doch in gründliche Erwägung gezogen werden, bevor man Dinge verlangt, deren Gewährung von dem Throne aus kaum zu erwarten ist.

Die Geschichte der Völker liegt in der Vorsehung Hand; noch ist Ungarn trotz der begangenen zahlreichen Fehler nicht verloren; sollte jedoch der Einfluß des Oesterreich feindlich gesinnten Elementes es dahin bringen, daß Ungarn, statt die Bahn des angedeuteten und angebahnten Einverständnisses einzuschlagen, den freundlich

lockenden Sirenenstimmen revolutionärer Gelüste Rechnung tragend, die Hand, die ihm geboten, verschmähe, dann befürchten wir, daß das verhängnißvolle „Finis Hungariae“ selbst in jenem Falle nicht ferne sei, wenn das Land, durch fremde Hilfe gestützt, sich von Oesterreich losreißen und eine scheinbar freie Existenz für einige Zeit erkämpfen würde. Uns ist kein Ungarn ohne Oesterreich denkbar, und wir leben und sterben mit dem Glauben, daß ein Nachgeben in dem jetzigen Augenblicke staatsklug und nothwendiger als je sei.

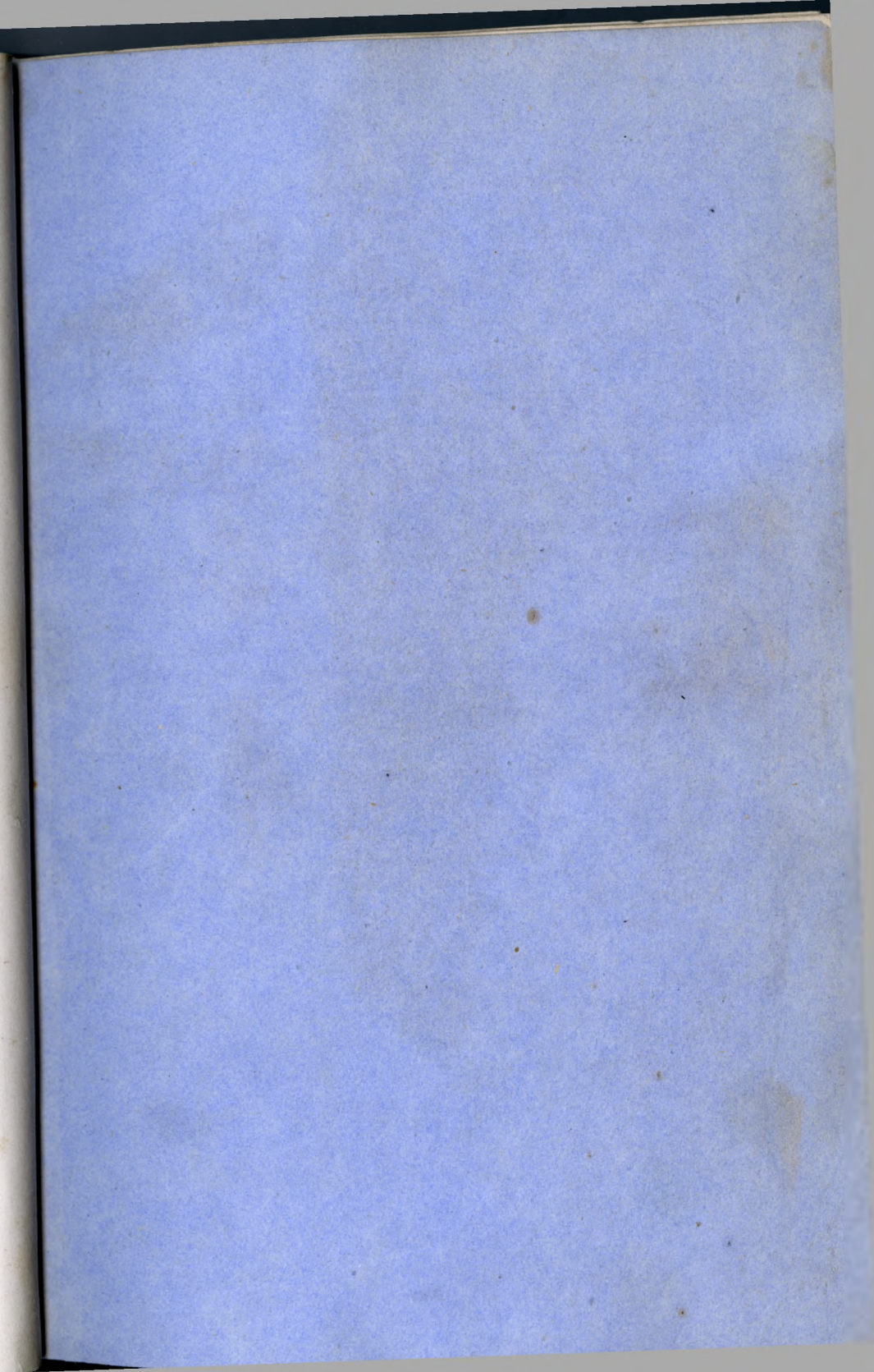
Doch es verlasse uns nicht jede Hoffnung, denn wenn wir auch an die Verwirklichung aller Wünsche, die Ungarn hegt, nicht glauben können, und selbst die theilweise Erfüllung derselben für gar nicht leicht halten, da wir des Widerstandes gewiß sind, welcher uns von allerwärts droht, so hängt doch die Erfüllung billiger Wünsche in letzter Analyse von jener Ueberzeugung ab, welche den klaren Geist des hochherzigen Monarchen unseres Kaiserstaates beseelen wird; es sprechen viele und gewichtige Gründe dafür, Ungarn einmal zu beruhigen und dem Lande eine mit gehöriger Rücksichtnahme auf den Zeitgeist und die veränderten inneren Zustände der frühern Verfassung ähnliche Neugestaltung zu geben, daß hierbei auch gewisse Rücksichten auf jene früheren Zeiten und Zustände genommen werden, die nun einmal von der großen Mehrheit der Nation als Grundlage künftiger Veränderungen angesehen werden, wenn wir gleichwohl erkennen müssen, daß die Jahre 1848 und 1849 (wie die unparteiische Geschichte es einst aussprechen wird) uns de facto und de jure unserer Ansprüche verlustig gemacht haben.

Vertrauen erzeugt Vertrauen; betrachten wir einmal, was der ausgesprochene Wille des Kaisers noch im vorigen Jahre klar aussprach: er wolle aller seiner Völker Bedürfnisse kennen lernen und durch dauernde Institutionen dieselben an seinen Thron fesseln, dann wird auch unsere Hoffnung nicht vergeblich sein; warum könnte nicht durch leicht einzuschlagende Verfügungen, nach erfolgter einstweiliger Ausarbeitung eines zeitgemäßen Wahlgesetzes, der so konstituirten Landesvertretung Ungarns, unter den Auspicien eines hierzu vom Throne aus ernannten Präsidenten = Stellvertreters gestattet werden, fußend auf die pragmatische Sanktion, und die Zustände der Jahre 1846 und 1847 als Anknüpfungsbasis annehmend, ihre wohlzuerwägenden Vorschläge bezüglich der Neu-

gestaltung des Landes dem allerhöchsten Throne zu unterbreiten. Diese veränderte Initiative würde unserer unvorgreiflichen Ansicht nach nicht die mindeste Gefahr der Dynastie und dem Throne bringen, wäre offenbar der beste, kürzeste und für alle Beteiligten der sicherste Weg, würde mit ungeheuerm Jubel von Seiten aller Nationalitäten Ungarns aufgenommen, wenn wie natürlich den Interessen Aller Rechnung getragen würde und keine als die unterdrückte sich ansehen müßte, und würde endlich dem stündlich wachsenden Unmuth und den fortwährenden Aufregungen ein Ziel setzen und so gegenseitiges Unglück verhüten.

Dieses sind unsere Ansichten und Wünsche; im Detail selbe zu geben war nicht unsere Absicht, wir überlassen dieses jenen gewiegten Staatsmännern, welchen das Wohl des Ungarlandes ebenso am Herzen liegt wie uns; man wird indeß vielleicht von keiner Seite diese unsere Ansichten für befriedigend ansehen; gleichviel, wir haben als ehrliche Patrioten, als treue Unterthanen es für unsere Pflicht gehalten, in einem Augenblicke, dessen hohe Bedeutung Niemand verkennen wird, zu sprechen; wir haben die von unsern Landsleuten begangenen Fehler unumwunden eingestanden und beleuchtet; wir haben das an den andern Nationalitäten der Krone Ungarns begangene Unrecht anerkannt; wir haben bezüglich der Ausführbarkeit extremer Wünsche unsere Besorgniß und unsere Bedenken ausgesprochen, und alle gerechte Besorgniß erregenden Symptome aufgezählt; wir haben endlich zu erkennen gegeben, daß, obgleich wir die Schwierigkeiten, die der Ausführung selbst billiger Wünsche sich entgegenthürmen, wohl kennen, wir doch unser ganzes Vertrauen, unsere ganze und einzige Hoffnung auf unsern Herrn und Kaiser setzen. Wir haben somit nach allen Seiten hin offen und ehrlich gesprochen.

Möge Gott, welcher die Herzen der Fürsten leitet, geben, daß unsere Wünsche, die uns gleich einem schönen Traum umschweben, bald verwirklicht werden, damit bald in allen Gauen unseres schönen Vaterlandes der mit magyarischer Blut gesprochene Freudenruf ertöne: Hoch lebe der Regenerator Ungarns Franz Joseph I.



Literarische Anzeige.

Im Verlage des Unterzeichneten ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Ueber den öffentlichen Geist
in
Ungarn seit dem Jahre 1790.

Von
A. de Gerando.

Mit einer ethnographischen Karte des Königreichs Ungarn.

Inhalt:

- Erstes Kapitel:** Einleitung. — Maria Theresia. — Joseph II.
Zweites Kapitel: Die Jacobiner in Ungarn (1794).
Drittes Kapitel: Parlamentarische Geschichte Ungarns (1790—1844).
Viertes Kapitel: Ungarn und der Morismus.
Fünftes Kapitel: Der Panславismus und Europas Widerstand in Ungarn.
Sechstes Kapitel: Oesterreich und Ungarn.

Preis 2 Thlr.

Leipzig, Verlag von J. J. Weber.